

sind die Relationen etwa gleich, so daß hier zumindest vom Mobilisierungsgrad keine Nachteile der einen oder anderen Partei ersichtlich sind.

Insgesamt kann somit auch die zweite These empirisch belegt werden. Im Bereich parteipolitisch mehr oder weniger gebundener Wähler besaß die Union bei der Europawahl offensichtlich die günstigere Ausgangslage.

Bei unentschlossenen bzw. indifferenten Wählern ist die Analyse weitgehend auf Spekulationen angewiesen, da keine Längsschnittdaten vorliegen und somit kaum ein zuverlässiger Indikator vorhanden ist, um die Entwicklung in diesem Teil der Wählerschaft zu beurteilen. Zwar stieg in der Gruppe ohne bundespolitische Parteipräferenz die Bereitschaft zur Wahlteilnahme vom Januar zum April 1979 relativ am stärksten an (33,3% auf 48,4%), liegt insgesamt aber deutlich unter dem Durchschnitt. Da nach den hier vorliegenden Zahlen die letzte Mobilisierungsphase vor der Europawahl zugunsten der Union verlief, kann man vermuten, daß auch diese stärkere Partizipationsbereitschaft zu einem höheren Grad der Favorisierung von CDU und CSU vorhanden war (vgl. Tab. 4).

### Kein Test für Bundestagswahlen

Zur Ergänzung dieser naheliegenden Vermutung kann man die Gründe heranziehen, die nach Ansicht der Wähler für die Wahlentscheidung bei der Europawahl wichtig waren. Dabei ist in diesem Zusammenhang von zentraler Bedeutung, ob die Entscheidung nach gleichen Kriterien abgegeben wird wie bei einer Bundestagswahl oder ob eher andere Gründe vorrangig sind.

Zunächst einmal ist festzustellen, daß die Europawahl – das zeigen alle Daten – nach anderen Kriterien entschieden wurde als eine Bundestagswahl. Bei Wählern mit einer Bundestagspräferenz für die Unionsparteien ist zwar der relative Anteil am größten, der sich wie bei einer Bundestagswahl entscheiden will, er umfaßt aber mit 42,4% nicht einmal die Hälfte des BTW-Potentials der CDU/CSU. Bei SPD und FDP liegt der vergleichbare Anteil sogar nur etwas über 30%. Umgekehrt hält von den Unionswählern nur etwa jeder Fünfte bei der Europawahl völlig andere Gründe für ausschlaggebend als bei einer Bundestagswahl, während mit 26,6% mehr als ein Viertel der SPD-Wähler und mit 31,8% sogar knapp ein Drittel der FDP-Wähler diesen Standpunkt vertritt. Offensichtlich war hier eine ausreichende Basis für die Unionsparteien vorhanden – bei der Europawahl – in die Wählerpotentiale der sozialliberalen Koalition einzubrechen.

Diese Daten, die im Januar 1979, also vor der eigentlichen Mobilisierungsphase, erhoben wurden, zeigen zugleich aber, daß etwa zwei Drittel bundespolitisch unentschlüssener Wähler nicht sagen konnten, aus welchen Gründen sie eine eventuelle Wahlentscheidung orientieren wollten. Auch hier dürfte demnach eine gute Voraussetzung für die Union bestanden haben, Wähler für sich zu mobilisieren.

Insgesamt zeigt diese Analyse auch, daß die Europawahl nicht als Test für eine Bundestagswahl angesehen werden kann. Das Mobilisierungsproblem stellte sich hier anders und wurde von CDU und CSU offensichtlich besser gelöst als von den anderen Parteien, denen es in diesem Zusammenhang nicht gelungen ist, das ansonsten bevorzugte Mittel – den populären amtierenden Kanzler – wirkungsvoll einzusetzen.

Ludolf K. Eltermann

## Interview

# Schuld und Schulterfahrgang heute

## Ein Gespräch mit dem Zürcher Psychotherapeuten Martin Odermatt

*Schuld als moralischer Vorgang im personalen Sinne scheint gegenwärtig kein wirklich aktuelles Thema zu sein. Wird Schuld „weginterpretiert“ (in der Psychologie), verdrängt (auch in der Praxis der Kirche) oder vorwiegend (in der öffentlichen Diskussion) nur noch den Institutionen (und „Kollektiven“) aufgelastet? Über diese Fragen sprachen wir mit dem Zürcher Tiefenpsychologen Martin Odermatt. Odermatt, von Hause aus Theologe, ist Psychotherapeut in Oberengstringen bei Zürich und Dozent am C.-G.-Jung-Institut in Küsnacht/Zürich. Interviewer war D. A. Seeber.*

HK: Herr Odermatt, von Schuld, so scheint es, sprechen wir gegenwärtig vornehmlich metaphorisch oder im

streng juristischen Sinne. Ist das nur ein semantisches Phänomen oder ein Vorgang von tieferer Bedeutung, der einen Wandel im Schulterleben und von Schulterfahrgang anzeigt?

Odermatt: Meines Erachtens gibt es einen echten Wandel im Schulterleben und in der Schulterfahrgang beim heutigen Menschen. Allerdings dürfte es ebenso wichtig sein, das Problem zunächst tatsächlich auch als ein sprachliches zu sehen. Gerade in tiefenpsychologisch orientierten Schulen ist in der Sache oft von Schuld die Rede, und zwar von Schuld im eigentlichen Sinn. Aber Wort und Begriff werden peinlichst vermieden, weil sie durch religiöse Vorstellungen und kirchlichen Gebrauch vorbelastet und ein-

geengt sind. In der Psychologie ist etwa die Rede von Verantwortung: von der Verantwortung sich selber gegenüber, von der Verantwortung für die Umwelt, von der Verantwortung im sozialen oder politischen Raum. Verantwortung impliziert die Möglichkeit des Versagens und des Schuldigwerdens. Das Fallenlassen des Begriffs Schuld erweckt zu Unrecht den Eindruck, als ob damit auch das Verständnis für ihre Existenz völlig geschwunden wäre.

*HK:* Ich zielte mit meiner Frage noch gar nicht so sehr auf die Psychologie oder den wissenschaftlichen Sprachgebrauch, sondern meinte die Alltagssprache, ob diese einen Erlebnis- und Erfahrungswandel widerspiegelt...

*Odermatt:* Ich würde das Problem, auf die Alltagssprache bezogen, gar nicht so verschieden sehen. Denn gerade unter dem Einfluß der Psychologie der letzten Jahrzehnte, die Schuld und Schuldgefühle, wie sie traditionell verstanden wurden, kritisch in Frage gestellt hat, ist der Gebrauch dieser Begriffe auch in der Alltagssprache weitgehend gemieden worden. Es scheint mir voreilig, daraus bereits auf ein Schwinden des Schuldlebens zu schließen. Es ist darin eher ein Wandel des Verständnisses von Schuld und Schuldgefühl zu sehen. Freilich bin ich andererseits auch überzeugt, daß es so etwas wie eine Verdrängung des Schuldlebens gibt. Zu dieser Entwicklung haben aber auch die Kirchen maßgeblich beigetragen, und sie tun es immer noch.

### **„Erfahrungsfremde Schuldkaustik hat zur Verdrängung von Schuld beigetragen“**

*HK:* In welcher Weise hat Ihrer Meinung nach die Kirche dazu beigetragen: durch Überakzentuierung des Problems oder durch Vernachlässigung?

*Odermatt:* In der Vergangenheit zweifellos durch eine Überakzentuierung der Schuld, die so weit ging, daß für viele gläubige Christen die Schuldproblematik und die Suche nach Vergebung zur eigentlichen Mitte ihres religiösen Lebens wurde...

*HK:* Sie meinen, Schuld und Schuldvergebung sei mehr oder weniger zur pars pro toto, zum Teil anstelle des Ganzen des religiösen Lebens geworden?

*Odermatt:* Ja, das meine ich. Freilich möchte ich gerade auf dem Hintergrund meiner psychologischen Erfahrung nicht die kirchliche Buß- und Beichtpraxis schlechthin als Fehlentwicklung bezeichnen. Sie hatte, wenigstens zeit- und teilweise, eine echte Dimension menschlicher Selbsterfahrung. Die Kritik betrifft primär eine erfahrungsfremde Schuldkaustik, die kompensatorisch in unserer Zeit zur Schuldverdrängung beigetragen hat...

*HK:* Überakzentuierung auch durch eine Tendenz zur Vermoralisierung der Religion als Glaubenssystem und kirchlicher Praxis? Christentum schien ja oft zum bloßen Moralsystem degeneriert zu sein...

*Odermatt:* Von einer Moralisierung der Religion würde ich vor allem deswegen sprechen, weil die Schuld, wie sie traditionell in der Theologie verstanden und in der kirchlichen Praxis gehandhabt wurde, zwar im Zentrum des religiösen Lebens stand, gleichzeitig aber das Wesentliche der Schuld und des Schuldlebens nicht mehr ins Blickfeld und in die Erfahrung kommen konnte: nämlich die nicht nur behauptete, sondern konsequent ernst genommene Verantwortung des Menschen für seine Lebensgestaltung, die auch ein hohes Maß an Selbstbestimmung miteinschließt. Statt dessen wurde das Schuldleben auf ein Moralsystem bezogen, das fast vollständig außenorientiert und konkretistisch war. Schuld wurde eigentlich fast nur noch als Verstoß gegen Normen verstanden, die dem Menschen von außen auferlegt und a priori eindeutig festgelegt waren.

### **„Die inneren Dimensionen von Schuldverdrängung sind in beträchtlichem Umfang verlorengegangen“**

*HK:* Wollten Sie damit sagen, daß dabei der Mensch in seinem Schuldigwerden gar nicht genügend ernst genommen wurde, daß ihm Verantwortung durch ein zu enges Netz von Normen einerseits nicht ermöglicht, andererseits aber auch zu sehr abgenommen wurde?

*Odermatt:* Ja. Im traditionellen Schuldverständnis gibt es eine eigenartige und eindrückliche „Schizophrenie“. Einerseits wurde die Schuld ganz einseitig, um nicht zu sagen ausschließlich, als ein Problem des einzelnen betrachtet und nicht auch als ein gesellschaftliches Phänomen erkannt. Andererseits aber wurde Schuld nur auf Normen kollektiven Charakters bezogen und damit der Mensch von Staat und Kirche eines wesentlichen Teils seiner Verantwortungsfähigkeit beraubt.

*HK:* Das menschliche Subjekt kam also insoweit gar nicht zum Tragen, als Schuldverdrängung sich reduzierte auf das jeweilige Verhalten zu den staatlich oder kirchlich festgelegten Normen?

*Odermatt:* Ja, die inneren Dimensionen der Schuldverdrängung waren in beträchtlichem Umfang verlorengegangen. Es wurde verkannt, daß Schuldigsein menschliches Dasein in der Vielfalt seiner Beziehungen betrifft, in der er sich persönlich zu verantworten hat. Diese Dimension ist kaum ins Bewußtsein getreten.

*HK:* Sprechen Sie hier speziell von einer katholischen Problematik, die im Verhältnis zum reformatorischen Freiheits- und Verantwortungspathos zu sehr Gesetzesreligion, Moralsystem geblieben ist?

*Odermatt:* Soweit ich das von meiner therapeutischen Erfahrung her und von vielen Gesprächen mit evangelischen Theologen beurteilen kann, glaube ich nicht, daß es sich um eine spezifisch katholische Problematik handelt. Es handelt sich um eine Entwicklungsphase innerhalb der christlichen Verkündigung und Theologie insgesamt...

*HK:* Ich dachte z.B. an die Praxis sehr schablonisierter und zugleich sehr detaillierter Beichtspiegel. Dadurch wurde ja ziemlich genau festgelegt, wie der einzelne sein Sündenregister und damit auch seine Verantwortung zu sehen hat. Fand nicht gerade hier im Grunde eine Verdrängung, zumindest eine Neutralisierung der persönlichen Dimension von Schuld statt?

*Odermatt:* Das ist richtig; aber meines Erachtens nur die eine Seite. Ich glaube ebensowenig, daß die Beichtpraxis an sich eine der echten Möglichkeiten gewesen ist oder zumindest hätte sein können, Schuld in einem eminent personalen Sinn zu verstehen und auf sich zu nehmen. In der Beichte wurde der Mensch doch eigentlich immer mit der Tatsache konfrontiert, Schuld unausweichlich – trotz ihrer familiären, sozialen und politischen Aspekte – als die je eigene auf sich nehmen zu müssen. Hier setze ich als Psychotherapeut sogar ein großes Fragezeichen hinter die Praxis der Bußfeiern, durch die das Element der personalen Schuld-Anerkennung abgeschwächt und damit auch in seiner möglichen Wirkung beeinträchtigt wird. Das muß nicht so sein, aber die Gefahr ist da. Es läßt sich leicht innerhalb einer größeren Gruppe von Menschen sagen: Ja, wir haben alle Schuld auf uns geladen, ich auch, so im Sinne des Saufliedes „Wir sind alle kleine Sünderlein“.

### „Verdrängungen stellen immer eine krankmachende Verkürzung menschlichen Daseins dar“

*HK:* Wenn das eine Fehlentwicklung ist, dann ist diese im katholischen Bereich ja sehr abrupt gekommen durch ein plötzliches Nachlassen der Beichtpraxis im Sinne der Beichtbereitschaft. Woher kommt dieser Umschlag? Ist das nicht – auch – Reaktion auf die Praxis von früher?

*Odermatt:* Ich möchte bestreiten, daß es sich um eine Fehlentwicklung handelt. Es handelt sich hier vielmehr um Schritte innerhalb der Entwicklung des menschlichen Bewußtseins. Diese Entwicklung verläuft nicht linear, sondern in Pendelbewegungen, von einer These zur entsprechenden Antithese. Auf unsere Frage bezogen, hieße das etwa: Nach einer Entwicklungsphase, in der Moral und Schuld fast ausschließlich objektbezogen und sehr konkret und statisch normiert waren und einseitig in der Dimension des Individuums erschienen, erfolgte nun der Umschlag zu einer Einstellung, welche die ethische Entscheidung und Schulterfahrung einerseits auf die dynamische Ganzheit und Ganzwerdung des Menschen bezieht und sie zugleich andererseits einbettet in die Vielfalt seines Beziehungsfeldes. Es läßt sich geschichtlich sehr eindrücklich beobachten, daß sich solche Veränderungen der Einstellung meistens recht abrupt einstellen. Dies ist um so mehr der Fall, je einseitiger die vorhergehende Sicht und Bewußtseinslage waren. Das trifft nun sehr stark zu gerade im Bereich der Schulterfahrung. Das kirchliche Schuldverständnis hatte sich extrem vereinseitigt – aber selbst eine solch extreme Vereinseitigung würde ich aus

psychologischer und geschichtlicher Perspektive nicht einfach als Fehlentwicklung bezeichnen – und der Umschlag und die Redimensionierung mußte sich einstellen.

*HK:* Unabhängig von dieser Entwicklung wird der Kirche von den verschiedenen Richtungen der Tiefenpsychologie der Vorwurf gemacht, sie vermoralisiere sozusagen das „psychische Rohmaterial“, also das, was man in Freud'scher Terminologie als das „Es“ bezeichnen würde. Das führe zum Beispiel zu einer Überbetonung der sog. Gedankensünde; weil so schon Triebregungen und Phantasietätigkeit als Sünde deklariert würden. Liegt nicht hierin ein wesentliches Moment einer verfehlten Schuldbehaltung und damit auch eine Fehlentwicklung in der Gewissensbildung? Aber jetzt spreche ich schon wieder von Fehlentwicklung...

*Odermatt:* Und ich wollte auch Ihre Vorstellung von Fehlentwicklung schon wieder in Frage stellen. – Obwohl ich von der Jung'schen Psychologie herkomme, würde ich diese Kritik Freuds am kirchlichen Schuldverständnis voll unterstützen. Die moralische Bewertung hat auf einer Ebene angesetzt, die wesentlich noch dem vor-moralischen Raum des Menschen zugehört. Damit konnte der Mensch die Fülle, Vielfalt und Dynamik seines seelischen Innenraumes nicht mehr wahrnehmen. Insbesondere war es ihm weitgehend verunmöglicht, sich als eine lebendige Ganzheit aus Geist und Trieb zu erkennen und anzunehmen und dann erst zu entscheiden, wie er mit diesen Elementen umgehen will. Diese Vor-Verlegung moralischer Wertung hat sich besonders im Bereich des Sexual- und Aggressionstriebes als eine Ursache höchst gefährlicher Verdrängungen ausgewirkt. Und Verdrängungen stellen immer eine krankmachende Verkürzung menschlichen Daseins dar.

*HK:* Sie würden darin also nicht nur eine Verkennung des Eigengewichts des Seelischen, sondern eine Unterdrückung menschlicher Möglichkeiten sehen?

*Odermatt:* Das würde ich so sagen. Ich möchte aber hinzufügen, daß diese Amputation wesentlicher Dimensionen der menschlichen Psyche einerseits die Differenzierung anderer Bereiche der Seele auch gefördert und schließlich den Durchbruch Freuds – als Antithese – herbeigeführt hat.

*HK:* Aber es war doch eine Verkürzung dessen, was Schuld menschlich überhaupt sein kann?

*Odermatt:* Sicher. Erst Freuds Vorstoß zu den unbewußten Bereichen der Seele und zu den Elementarkräften der Psyche und C. G. Jung's Einsichten in die kollektiven und kreativen Dimensionen des Unbewußten haben den gesamten Innenraum des Menschen zu einem Ort der Selbsterfahrung und Selbstverwirklichung menschlicher Existenz neu erschlossen. Eine grundlegende Verantwortung – und Schuld für den, der sich dieser Verantwortung entzieht – liegt im tiefenpsychologischen Verständnis gerade in der Einsicht und Anerkennung all der vielfältigen seelischen Inhalte, Bedürfnisse und Möglichkeiten. Solche

Einsicht und Anerkennung bedarf fast immer einer langen und ehrlichen Bemühung und nicht selten einigen Mutes. Erst mit dem Blick auf die Totalität des Humanen und die psychischen Entwicklungsmöglichkeiten und Grenzen können dann in einem zweiten Schritt die ethischen Entscheidungen getroffen werden, wie mit diesem „Rohmaterial“ der Antriebe und Möglichkeiten umzugehen sei.

*HK:* Ist Kirche und Theologie gelegentlich nicht noch in ganz anderer Weise eine Vereinseitigung der Schuldthematik vorzuwerfen: nämlich eine theologische Engführung, insofern als Kirche und Theologie dazu neigen, Schuld (Sünde) vorwiegend nur als Glaubensvergehen, als Verfehlung gegen den Willen Gottes, als Auflehnung gegen das Gesetz Christi, also vorwiegend nur als einen Vorgang zwischen Gott und Mensch zu sehen?

*Odermatt:* Sie wollen damit offenbar sagen, daß die Schuld, wenn sie immer schon auf Gott bezogen werde, um ihre anthropologische Dimension gebracht sei . . .

*HK:* Wenn Sie so wollen, ja.

*Odermatt:* Das kann, das muß aber auch im Licht der Psychologie nicht so sein. Jedenfalls im Verständnis der Analytischen Psychologie Jungs drückt die Tatsache, daß wir Schuld auf Gott beziehen, die letzt- und zutiefstmögliche Bedeutsamkeit menschlicher Entscheidung und Verantwortung aus. Der Einbezug Gottes ins Schuldverständnis macht gerade sichtbar, daß wirkliche Schuld nicht wesentlich in der Übertretung irgendwelcher von irgendwem gesetzter Normen ist, sondern mit dem zu tun hat, was der Mensch sich schuldig ist gemäß einem absoluten Anspruch seiner bewußtseinstranszendenten Personmitte. Als junger Psychologe würd ich es so formulieren: Was der gläubige Mensch als Verfehlung gegen Gott versteht, ist auf psychologischer Ebene die Mißachtung der Ansprüche des Selbst durch ein enges oder ängstliches Ichbewußtsein.

### „Auch der gläubige Mensch entzieht sich seiner Verantwortung...“

*HK:* Das wollte ich nicht bestreiten. Aber kommt in der bewußten oder faktischen Reduzierung darauf nicht doch die Schuld als menschlicher Vorgang und Zustand zu kurz? Albert Görres hat in einem Gespräch mit Theologen einmal beklagt, daß dem Gläubigen viele Maßstäbe in der Beurteilung von Schuld, viele Gebote und Verbote „nur als geglaubte“ zugänglich gemacht würden, ohne daß er zu einem echten sittlichen Wissen über die Gutheit des Gebotenen oder die Bosheit des Verbotenen komme. Und so werde Schuld als konkreter Tatbestand etwa als Verletzung des anderen nicht konkret erfahrbar.

*Odermatt:* Ich sehe diese Gefahr, auf die Sie hinweisen, vor allem darin, daß die Theologie und die kirchliche Verkündigung sittliche Vorstellungen, Gebote, Verbote, Normen in ihrer konkreten Gestalt als Willen Gottes ausgeben und dadurch nicht nur mit der Numinosität Gottes umkleiden, sondern sie verabsolutieren und der geschicht-

lichen und psychologischen Betrachtungs- und Befragungsmöglichkeit entziehen. Inhaltlich präzisierete Normen als Willen Gottes zu deklarieren ist meines Erachtens auch ein Zeichen einer ungeheuerlichen Inflation des menschlichen Geistes und Ausdruck eines meist völlig unbewußten und dadurch erst recht destruktiven Machtanspruchs einzelner Individuen oder kirchlicher Kollektive. Die Gleichstellung einzelner Normen mit dem Willen Gottes macht zugleich ein erschreckendes Maß an Mißtrauen und mangelnde Einsicht in die Strukturen des Menschen sichtbar; sonst müßte man kaum so kurzschlüssig auf den lieben Gott rekurrieren.

*HK:* Ist die Tatsache, daß ein Großteil unserer Mitmenschen nicht gläubig ist und ein Schuldverständnis allein aus dem Horizont des Glaubens für sie nicht plausibel ist, nicht zusätzlich ein zeitgeschichtliches Datum, das wir auch dann zu beachten haben, wenn wir theologisch von Schuld sprechen?

*Odermatt:* Dem stimme ich zu. Allerdings meine ich, daß echtes Schuldverständnis sich dem christlich gläubigen oder ungläubigen Menschen gar nicht so verschieden darstellt. Einerseits gibt es für den einen und für den andern die Erfahrung, daß es unausweichliche persönliche Verantwortung gibt, wie immer die sozialen Verflechtungen und lebensgeschichtlichen Erfahrungen sein mögen. Den Bezugspunkt solcher Verantwortlichkeit wird der Gläubige als Gott, der Ungläubige als das menschliche Leben, die menschliche Existenz bezeichnen. Beide Instanzen können ebenso als persönliche Wirklichkeiten oder als verfließend vage Wesenheiten verstanden bzw. mißverstanden werden. Die konkreten Inhalte moralischer Verpflichtung müssen für Ungläubige und Gläubige nicht weniger aus der möglichst umfassenden Erkenntnis der geschichtlichen und persönlichen Situation heraus je und je neu formuliert werden. Auch der gläubige Mensch entzieht sich seiner Verantwortung, wenn er sich auf den Willen Gottes beruft, anstatt mühselig und mit dem Risiko des Irrtums Einsicht in die Entwicklungsgesetze des Menschen und der Gesellschaft zu suchen.

*HK:* Verkürzt gesagt, der Wille Gottes interpretiert sich ihm mehr in der jeweiligen persönlichen Erfahrung?

*Odermatt:* ... und in der Notwendigkeit, das einmalige persönliche Dasein möglichst in allen Dimensionen zur Verwirklichung zu bringen. Das schließt auch mit ein, sich ins jeweilige soziale Ganze sinnvoll einzufügen.

*HK:* Sie sprachen eben und schon mehrfach vom sozialen Ganzen, vom schärferen Bewußtsein dieses Ganzen im Verständnis von Schuld. Erleben wir gegenwärtig aber nicht ein im gewissen Sinne gegenläufiges Phänomen: eine massive Exkulpierung der Person, des einzelnen und eine Art Generalübertragung von Schuld auf die Gesellschaft. Also nicht nur ein positiv zu bewertendes schärferes Bewußtsein, das soziale Milieu und Verantwortung in ihm, sondern, wenn Sie wollen, negativ eine Verlagerung vom Personalen ins Kollektive?

*Odermatt:* Ich stimme ihrer Ansicht zu. Ich glaube allerdings, daß diese neue Einseitigkeit der Einstellung zur Schuld als geschichtliche Kompensation unumgänglich war. Über Jahrhunderte ist von den Kirchen die Schuld völlig einseitig dem einzelnen angelastet worden, ohne seine Einwurzelung in und seine Konditionierung durch die Gesellschaft auch nur einigermaßen zu berücksichtigen.

**„Es gibt auch den Freund, der dem Individuum die Verantwortung überträgt, zu einem ‚reifen Ich‘ zu kommen.“**

*HK:* Aber geht es dabei nicht um wesentlich mehr als um eine angemessenere Würdigung von Milieufaktoren, nämlich um eine Minimalisierung, wenn nicht gar um eine Ausschaltung der persönlichen Komponente?

*Odermatt:* Diese Tendenz existiert. Der Prozeß dieser Verschiebung hat bereits mit Rousseau eingesetzt, der im Individuum ursprünglich nur das Gute und in der Sozietät die Quelle des Bösen zu erkennen meinte. Das schuldhaft Verhalten des einzelnen wurde dadurch letztlich immer vom Individuum weggenommen und als Folge der Gesellschaft erklärt. Freud hat diesem Trend insofern neuen Auftrieb gegeben, als er empirisch zu zeigen vermochte, wie weit die Umwelt des Kindes dessen späteres Verhalten prägt, selbst dort, wo sich das Individuum völlig frei und verantwortlich fühlt. Dabei ist Freud selber – das muß ich hier unbedingt hinzufügen – nie so weit gegangen, dem Individuum bei aller Prägung durch die frühkindlichen Erlebnisse und der Wirksamkeit des Unbewußten die Möglichkeit wirklicher Verantwortung und damit auch die Möglichkeit echter persönlicher Schuld abzusprechen, auch wenn er den Terminus nicht braucht.

*HK:* Aber gerade die Freudsche Psychologie ist doch in ihrem Grundansatz sehr deterministisch und in bezug auf die Schuldfrage zum mindesten ambivalent?

*Odermatt:* Freuds Psychologie ist deterministisch, als Theorie und System. Zum Glück ist Freud aber nicht nur Systematiker, zum Glück gibt es bei ihm auch all die vielen Widersprüche, die zu allen schöpferischen Menschen und zum Wesen des Lebens gehören. Es gibt auch den Freud, der dem Individuum die Verantwortung überträgt, zu einem „reifen Ich“ zu kommen. Mit dem „reifen Ich“ umschreibt Freud jene Persönlichkeit, die einerseits eine ehrliche und nüchterne Einsicht in die Triebbedürfnisse hat und andererseits auch die Notwendigkeit einer teilweisen Triebsublimierung sieht und sie auch zu leisten vermag. Der Mensch steht je und je als einzelner in eigener Verantwortung vor der schwierigen Aufgabe, ein ihm persönlich mögliches Gleichgewicht zwischen unmittelbarer Triebbefriedigung und Triebsublimierung im Sinn von Kulturleistungen zu finden. Eine grobe Verschiebung nach der einen Seite würde das Individuum zu einem kulturarmen

Instinktwesen, eine solche Verschiebung nach der andern Seite zu einem neurotisch gehemmten Menschen machen. *HK:* Wirkt heute nicht trotzdem zweierlei zusammen, die Auflösung von Schuld seitens der Psychologie, vor allem durch deren deterministische (auch behaviouristische), die Freiheit des Individuums gering einschätzende Schulen und eine allgemeine Tendenz der Zeit, Verantwortung auf die Gesellschaft zu delegieren?

*Odermatt:* Freud und Adler haben zweifellos mit ihren entwicklungspsychologischen Thesen den Freiheitsraum des Menschen derart in Frage gestellt, daß sie besonders in ihren popularisierten Formen jene Zeittendenzen unterstützt haben, alle Schuld und alle Verantwortung dem Kollektiv zuzuschieben. Es ist eindrucklich, mit welcher Vorliebe die Psychoanalyse und Individualpsychologie gerade in neuester Zeit als Waffe einer radikalen Gesellschaftskritik benützt werden. Dabei übersehen diese Kritiker mit einer fast vorsätzlichen Blindheit, daß sie der Gesellschaft genau das vorwerfen, was sie gleichzeitig vehement von ihr fordern. Staat und Kirche sind die „bösen Mütter“, denen man anlastet, alles Fehlverhalten des einzelnen verschuldet zu haben. Ja, man wirft ihnen grundsätzlich vor, sich als „Mütter“ zu verhalten, welche das Individuum nicht erwachsen werden und in seiner Eigengesetzlichkeit zur Geltung kommen lassen. Gleichzeitig erwartet man von der Gesellschaft wie nie zuvor in der Geschichte, sich um die materielle Existenz und geistige Entfaltung jedes einzelnen zu kümmern. Der moderne Fürsorgestaat trägt deutliche Züge einer ausgeprägten kollektiven Regression in kindliche Erwartungshaltungen. Viele Vertreter der neueren Psychologie kommen mir vor wie Pubertierende, die sich lautstark gegen Autorität und „Bemutterung“ auflehnen und gleichzeitig von den Eltern jede nur erdenkliche Unterstützung erwarten.

**„Die Psychologie scheint in vielen ihrer Richtungen den naiven Glauben in die Technik neu aufzulegen.“**

*HK:* Gibt es nicht auch noch eine Verstärkung von Verdrängungssymptomen in der Weise, daß psychologische Heilmethoden, jedenfalls in der von Ihnen beschriebenen popularisierten Form, generell zu einer Verflüssigung personal zu verantwortender Schuld tendieren? Schuldgefühle z.B. dürfen eigentlich nicht sein, sie sind Symptom von Krankheit und selbst krankmachend. Daß Schuldgefühle auch Widerspiegelung von tatsächlicher Schuld sind, wird darüber leicht übersehen. Und hier, meine ich, wird das etwas problematische Zusammenwirken von popularisierter Psychoanalyse und einem sich fast im Unschuldswahn bewegenden Zeitgeist noch einmal besonders deutlich sichtbar.

*Odermatt:* Diesbezüglich meine ich, muß die Frage nach der Einstellung zur Schuld im Rahmen einer viel umgreifenderen Einstellung innerhalb der meisten zeitgenössi-

schen Psychologien gesehen werden. In diesen hat nicht nur die Schuld keinen inneren Ort, sondern auch andere urtümliche Dimensionen, wie Angst, Leiden, Opfer, Zweifel, Depression, werden als etwas Abnormes, nicht dem Leben eigentlich Zugehöriges abgetan. Diese Einstellung geht auch durch einen Großteil neuerer Publikationen. In einer unglaublichen Naivität wird ein Menschenbild vertreten, das uns nur als glückliche, extravertiert kontaktfähige und „kreative“ Wesen akzeptieren will. Diesbezüglich scheint mir die Psychologie in vielen ihrer Richtungen mit einigen Jahrzehnten Verspätung den naiven Glauben in die Technik neu aufzulegen, jenen blinden Optimismus, wie er anfangs dieses Jahrhunderts noch recht allgemein war. Man weigert sich, den Menschen auch in seinen Grenzen und seiner Fraglichkeit anzunehmen. Wer dem Menschen die Schuld, Angst, Depression wegnimmt, entzieht ihm auch die Basis für sein Selbstverständnis und seine Sinnerfahrung.

*HK:* Ist es aber nicht so, daß selbst die Kirche – wir haben ja vorhin über die Wandlung der Bußpraxis gesprochen – diesem naiv optimistischen Trend zu vordergründig folgt und ihm teilweise auch erliegt?

*Odermatt:* O ja. Ich habe diesen Eindruck in den letzten Jahren, vor allem im Gespräch mit jüngeren Theologen, immer wieder gewonnen. Es sind vor allem die sog. „Progressiven“, die vor dem Kontakt mit der Psychologie keine Angst haben wie die meisten ihrer Kollegen, es sind gerade diese offenen Leute, welche einem oberflächlich naiven Optimismus zum Opfer gefallen sind. Die Psychologie fördert in ihrer billigen Massenverpackung die Verkürzung des menschlichen Daseins um seine „dunkle Seite“, die zu seiner Weite und Ganzheit gehört.

*HK:* Gilt das, wenigstens in begrenztem Umfange, auch für die Analytische Psychologie Jungs? Hugo Rahner meinte einmal im Gespräch mit ihm, er sei wohl auch so ein moderner Teufelsaustreiber...

*Odermatt:* Nein, ganz entschieden nein. C. G. Jung hat sich von allem Anfang an der Schuldproblematik in einer Weise zugewandt, die keinen Zweifel bestehenließ, daß nicht nur mit der Möglichkeit echter menschlicher Schuld zu rechnen ist, sondern daß Schuld und Schuldenerfahrung innerlich notwendig zur menschlichen Selbstfindung und Selbstverwirklichung zugehören. Im Gegensatz zu Freud scheute sich Jung auch nicht, den für viele antiquiert erscheinenden Terminus „Schuld“ weiter zu verwenden. Im übrigen erlebt zur Zeit die Jungsche Psychologie in aller Welt ein enorm anwachsendes Interesse. Und ich glaube, daß gerade hier ein Grund dafür zu sehen ist. Es ist wohl zur Zeit der einzige psychologische Ansatz, der Schuld ganz und gar ernst nimmt, aber sie nicht wie die kirchliche Tradition als das nur Negative versteht, dem man unter allen Umständen zu entgehen suchen sollte. Schuld wird bei Jung mit dem ganzen Gewicht der Schuld belassen, aber sie wird konsequent einbezogen als ein Entwicklungsmotor, ein unabdingbarer Teil eines Ganzen, sie hat ihre Sinndimension.

## „Überforderungen sind gefährlich...“

*HK:* Das wäre eine äußerst interessante Kehrtwendung. Aber ich wollte noch einen anderen aktuellen Gesichtspunkt streifen: Ist nicht die Subkultur der vielen Selbsterfahrungsgruppen besonders stark von diesem einseitigen psychologisierenden naiven Optimismus geprägt bzw. auch darin befangen?

*Odermatt:* Dies trifft zweifellos zu. Die meisten Gruppen Erfahrungen versprechen doch in dieser oder jener Form die Erlösung von Angst, Schuldgefühlen, Hemmungen und verheißen den Weg ins Paradies des selbstbewußten, äußerungsfähigen und glücklichen Menschen. Was allerdings von der Mehrzahl solcher Erfahrungen gilt, trifft selbstverständlich nicht für alle zu. Ich bin keineswegs grundsätzlich gegen Selbsterfahrungsgruppen, Gruppentherapie oder ähnliches, wenn sie auf dem Boden eines offenen und fundierten Menschenbildes durchgeführt werden.

*HK:* Kann der naive, Angstfreiheit durch Schuldverdrängung suchende Optimismus möglicherweise nicht das Gegenteil von Glück, nämlich Zunahme von Angst, zur Folge haben. Oder sehen Sie zwischen dem Phänomen von Schuldverdrängung und der Zunahme kollektiven und individuellen Angstpotentials keinen empirisch feststellbaren Zusammenhang?

*Odermatt:* Davon bin ich sehr überzeugt. Ein entscheidender Beitrag der tiefenpsychologisch orientierten Therapie liegt ja gerade darin, daß sie viele Äußerungsformen der Schuld überhaupt erst als solche erkannt hat. Nicht nur die Angst bringt in vielen Fällen verdrängte oder überhaupt noch nie bewußtgewordene existentielle Schuld zur Darstellung; auch viele psychosomatische Leiden, Depressionen und Gefühle einer allgemeinen Sinnlosigkeit und Existenzleere sind nicht selten Symptome nicht realisierter Schuld. Es geht gerade bei diesen symbolischen Schuldmanifestationen meistens nicht um die Verdrängung einer Schuld, die sich ein Mensch durch Übertretung einer Norm zugezogen hat. Es geht meist um die viel schwieriger erfaßbare Schuld, die darin besteht, seinem Leben in einer Altersphase oder in einer speziellen persönlichen oder beruflichen Situation das schuldig geblieben zu sein, was zu einer Weiterentwicklung der Gesamtpersönlichkeit notwendig gewesen wäre. In manchen Fällen ist diese Schuld sogar wesentlich der Mangel an Mut, im Sinn kollektiver Normen schuldig zu werden. Psychotherapie kann keine Schuld vergeben, sie beansprucht auch nicht, von Schuld zu erlösen. Aber sehr oft, das weiß ich aus meiner Praxis, führt sie den Menschen erst an die eigentlichen Dimensionen seiner Schuld heran, sie macht ihn sehend für das, was er sich schuldig geblieben ist. Damit eröffnet sie ihm auch erst die Möglichkeit eines sinnvollen Umgangs mit seiner Schuld.

*HK:* Ist es gegenwärtig nicht auch so, daß der einzelne durch das Zurücktreten des gesellschaftlichen Normgefüges zwar enorm entlastet wird, entlastet auch von falschen

Schuldgefühlen, daß er zugleich aber auch in seiner Verantwortung und deshalb aber auch im Scheitern an dieser Verantwortung mit seiner Schuld, seiner tatsächlichen Schuld, sehr allein gelassen wird?

*Odermatt:* Schuld erfahrung macht immer einsam. Aber auch die Einsamkeit gehört zur Individualität des Menschen, genauso wie die Beziehung. Ein vertieftes Schuldverständnis, das sich nicht einseitig an gesetzten Normen orientiert, stellt an den Menschen dauernd hohe Anforderungen. Vor allem wird dem einzelnen vom Kollektiv her nie mehr die glückliche Sicherheit zuteil, daß seine Einsichten und Entscheidungen über alle Zweifel erhaben richtig sind. Dies belastet so sehr, daß sich viele Menschen

auch schlechthin überfordert fühlen. Überforderungen sind gefährlich, sie führen leicht dazu, daß sich die betroffenen Menschen eines Tages wieder unbesonnen irgendwelchen Autoritäten unterstellen, die ihnen sagen, was recht und unrecht ist, und die sie damit mit einem Schlag von einem großen psychischen Druck befreien. Hier sehe ich eine sehr wichtige Aufgabe der Kirchen und gleichzeitig auch einer seriösen Psychologie, Menschen in ihrem Suchen nach einem persönlichen Schuldverständnis zu begleiten. Weder die Überbewertung noch die Bagatellisierung der Schuld erfahrung hilft Menschen in ihrer anthropologischen und religiösen Selbst-Realisierung weiter. An der Schuld erfahrung können Menschen verkümmern oder reifen.

## Dokumentation

# Schwerpunkte des jüdisch-christlichen Gesprächs

## Ein Papier aus dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken

*Das am 24. April vom Gesprächskreis „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken verabschiedete Arbeitspapier „Theologische Schwerpunkte des jüdisch-christlichen Gesprächs“ stellt das erste katholisch-jüdische Papier zum christlich-jüdischen Gespräch dar, das gemeinsam erarbeitet und verabschiedet wurde. Gegenüber anderen Papieren und Studien zum jüdisch-christlichen Dialog werden deutlich neue Akzente gesetzt. Der Dialog soll so geführt werden, daß Juden und Christen einander als Juden und Christen ernst nehmen. Im Horizont des gemeinsamen Zeugnisses für Gottes Heilstaten wird gezeigt, daß Christen zum Vollzug ihrer Identität die bleibende Verbindung mit der jüdischen Wurzel brauchen, daß aber auch Juden um ihres eigenen Glaubens willen auf das Zeugnis der Christen achten müssen. Auch die entscheidenden christlich-jüdischen Kontroversfragen werden so gestellt, daß das jeweilige Selbstverständnis voll anerkannt werden kann, ohne damit die Grundlage des Dialogs aufzuheben. Das Arbeitspapier wurde inzwischen von vielen Juden und Christen, die am Gespräch miteinander beteiligt sind, als wichtiger und hilfreicher Beitrag für die Fortführung des Dialogs begrüßt.*

### I. Warum das Gespräch suchen?

1. Juden und Christen haben einen gemeinsamen Grund ihrer Hoffnung: den sich der Menschheit gnädig zuwen-

denden Gott Israels. Gemeinsam erwarten sie die volle Erfüllung ihrer Hoffnung: die endgültige Herrschaft Gottes. Juden und Christen sind durch das, was ihnen von Gott her widerfahren ist, und sie sind von der Welt, in der sie leben, zu einem gemeinsamen Zeugnis herausgefordert. Nicht nur ihnen, so glauben sie, sondern allen Völkern gilt der einladende Ruf, im Jerusalem des lebendigmachenden Gottes Leben, Heimat und Frieden zu finden (vgl. Jes 2, 1-5; Jes 60). Indem sie sich selbst auf den Weg machen zu diesem Jerusalem als der Stätte von Gerechtigkeit und Treue (vgl. Jes 1,26), erfahren sie die Verpflichtung, allen Menschen die befreiende Kraft ihrer Bindung an Gott weiterzugeben, der Leben und Zukunft schenken kann und will (vgl. Jer 29,11). Der Ruf Gottes nimmt sie in Dienst für die Gestaltung der Welt, macht sie zu Wegbereitern von Hoffnung gerade für jene, die keine Hoffnung haben. Dieser Ruf ist zugleich Gericht, indem er sie von jeder Fixierung auf bloß innerweltliche Interessen und Ängste befreit. Dem Ruf Gottes folgend, sollen sie zu ehrlichen und mutigen Sachwaltern der Gerechtigkeit Gottes und zu Fürsprechern seiner Barmherzigkeit werden.

2. Liegt die zu allen Zeiten geltende Verpflichtung zum Gespräch darin, daß Juden und Christen im Handeln des Gottes Israels zusammengebunden sind, so verstärken die leidvollen Erfahrungen der jüngsten Geschichte den Auftrag, dieses Gespräch in unserer Zeit nach Kräften zu intensivieren und zu vertiefen.